

*German orthography and form  
of citation as in the original article*

# **PIONIERE UND PIONIERGEWINNE**

von

Universitätsprofessor Dr. Gerhard Merk,  
Siegen

Im Druck erschienen in der  
Schweizerischen Zeitschrift für Nationalökonomie und Statistik,  
Bd. 93 (1959), S. 47 bis 58



Die Anmerkungen (sie folgen in ihrer Form den Regeln der Zeitschrift) sind im Original auf jeder Seite einzeln am Fußende gedruckt, in dieser eingescannten Version aber durchnummeriert und in den Anhang gebracht.

## Pioniere und Pioniergewinne

Die Forschung nach den Quellen des Profits hat, unbeschadet der jeweiligen Ergebnisse, die nationalökonomische Theorie in der Vergangenheit und Gegenwart sehr befruchtet. Wertvolle Gedanken der Klassiker verdanken wir deren Bemühungen, dem Profitproblem Herr zu werden. Die Auseinandersetzung mit *Karl Marx*, der erstmals unabhängig vom Residualprinzip den Profit zu erklären versuchte, brachte neue Einsichten in das Ablaufgeschehen der Wirtschaft.

In den jüngsten Jahren war es besonders der dynamische Marktlagen-gewinn, der im Mittelpunkt der Diskussion stand. Hier gelang es vor allem *Erich Preiser*<sup>1</sup> zu zeigen, wie dieses Profitelement im Multiplikatorprozess anfällt und neben anderen Wirkungen auch die Einkommensverteilung beeinflusst. Wenig beachtet blieb in letzter Zeit jedoch eine andere dynamische Profitart: der Pioniergewinn. Eine Beschäftigung mit ihm scheint der Mühe wert. Offenbar ist auch dieses Profitelement mit Zusammenhängen verknüpft, denen grundsätzliches Interesse gebührt und aktuelle Bedeutung zukommt.

### I. Der Unternehmerpionier

Der Pioniergewinn ist aufs engste mit dem Namen *Schumpeter* und dem von ihm gezeichneten Unternehmepionier verbunden. Leider steht er bereits im Dämmerlicht der Dogmengeschichte, der Unternehmepionier *Schumpeters*. Wir wollen uns daher zunächst nochmals vergegenwärtigen, wie er ursprünglich aussah. Alsdann gilt es kritisch zu prüfen, ob die Ansage von seinem Tode richtig war. Endlich werden wir in das Dämmerlicht hineinleuchten um festzustellen, dass wir keineswegs eine leblose Schattenfigur vorfinden, sondern einen vertrauten Bekannten, nämlich den Monopolisten. Wie diese rätselhafte Verwandlung vor sich ging, möchten wir dann in einem folgenden Abschnitt schildern.

#### 1. Der Neuerer

Stellen wir uns eine statische Wirtschaft vor, welche sich jahrein jahraus in wesentlich gleichen Bahnen bewegt.<sup>2</sup> Die Preise sind überall den Kosten gleich. Alle Kräfte und Betriebsmittel sind voll ausgelastet. Auch die Haushalte befinden sich im Gleichgewicht; ihre Ausgaben pro Periode sind den Einnahmen gleich. Die Unternehmer erhalten lediglich ihren Unternehmerlohn als er-

ste Arbeiter ihres Betriebes. Gelegenheiten zu darüber hinausgehenden Profiten bestehen in dieser Wirtschaft nicht.

In diesem System gleichlaufender Anpassung setzt sich nun eine Erfindung durch. Erfindung bedeutet hier den Sammelbegriff für neue Kombinationen, der fünf Fälle deckt:

1. Herstellung eines neuen Gutes oder wesentliche Verbesserung eines bestehenden Gutes (Bisher nur Tabak und Cigarren, jetzt auch Cigaretten).
2. Einführung einer neuen Produktionsmethode. Neu braucht die Methode nur im Bereich der technisch-wirtschaftlichen Anwendung sein; sie kann wissenschaftlich schon längst bekannt sein. (Stahlgewinnung nach dem Verfahren von *Hart*, jetzt nach dem Verfahren von *Bessemer*).
3. Erschliessung eines neuen Absatzmarktes. (Ostindische Compagnien der Engländer und Niederländer).
4. Eroberung neuer Rohstoffquellen. (bisher nur Naturfasern, jetzt auch Kunstfasern).
5. Neuorganisation durch Aufbrechen eines Monopols oder durch Bildung eines Monopols. (*Rockefeller*).

Träger der Erfindung ist ein Unternehmer: ein Unternehmer besonderer Art. Es ist zunächst nicht der Betriebsleiter, der in seinem Büro sitzt und die Unternehmung leitet, ordnet, überschaut und führt; der mit Sachkenntnis Weite des intellektuellen Verstehens und mit dem Talent zur logischen Zergliederung ausgestattet ist; der im wesentlichen darnach trachtet, die übernommene Unternehmung zu erhalten und der jeweiligen Marktlage anzupassen; der ein Muster objektiver Pflicht verkörpert.

Vielmehr ist der *Schumpetersche* Unternehmer mit der Fähigkeit ausgestattet, Gewinnmöglichkeiten aufzuspüren, welche in unbekanntem Waren, Methoden, Märkten und Organisationsmitteln liegen. Er ist ein HOMO NOVUS, Revolutionär der Wirtschaft, der unfreiwillige Pionier wirtschaftlicher und sozialer Revolution. Er erregt Aufsehen und aus verschiedenen Gründen im Kreise etablierter Industrieller abfällige Kritik. Unter seinem Bilde steht das Motto "PLUS ULTRA". Er sehnt sich nach sozialer Geltung, nach Freiheit, nach einem Sockel der Persönlichkeit. Das bringt ihm Siegerwille, Kämpfenwollen, Erfolgshabenwollen um des Erfolges willen. Er hat Freude am Gestalten, Wagemut und besitzt auch Kraft, allen Hindernissen entgegenzutreten. Objektiver Ausdruck all dessen ist seine Idee, seine neue Kombination, seine Erfindung und der Wille, sich unbedingt durchzusetzen.

Der Unternehmer *Schumpeters* ist vermögenslos. Er braucht aber zur Realisierung seiner Idee Geld. Das gibt ihm die Bank. Die Bank beurteilt seine Erfindung, schätzt sie ab, kontrolliert sie geradezu. Ist nach Ansicht der Bank die Erfindung gewinnversprechend, so gibt sie dem Unternehmer Geld. Dafür will sie einen Preis vom Unternehmer, den Zins. Der Zins ist somit eine monetäre Erscheinung und mit der Profitrate aufs engste verknüpft.

Vergegenwärtigen wir uns wieder, dass wir uns im Modell der statischen Wirtschaft, des *circular flow*, befinden. Aber gibt es ihn heute noch? Man denkt unwillkürlich an *Duttweiler*, *Neckermann* oder *Müller-Wipperfürth*. Sie sind selten geworden, sehr selten. Sie passen nicht mehr in unsere Epoche. Warum?

## 2. Der Manager

*Schumpeter* entwarf als Gegenstück zu der idealistischen Gestalt des schöpferischen Unternehmers ein recht pessimistisches Bild von der Wirkung der ihn verdrängenden Managerklasse.<sup>4</sup> Alles wird automatisiert, auch die kapitalistische Entwicklung als solche. Teamwork und rechnerische Büroarbeit halten triumphalen Einzug. Die individuelle Aktion wird durch entpersönlichte und anonyme Verwaltungen ersetzt.

Die letzten Unternehmer werden zwangsläufig verdrängt; für sie ist kein Platz mehr vorhanden. Damit sinkt auch deren Funktion ins Grab, welche darin besteht, durch Initiative und risikofreudiges Handeln die Wirtschaft zu beleben. Erst recht ist die Zeit für den schöpferischen Unternehmer zu Ende. "Dieses Ergebnis mag nicht in jeder Hinsicht nach dem Geschmack der Marx-schen Sozialisten sein, noch weniger nach dem Geschmack der Sozialisten einer populäreren (Marx hätte gesagt, vulgärereren) Sorte. In bezug auf die Prognose aber unterscheidet sie sich nicht von ihnen."<sup>5</sup>

Die düstere Schilderung *Schumpeters* wirft eine Reihe grundsätzlicher Probleme auf, über die wir nicht so schnell hinweggehen können. Schneidet sie doch einen Zentralnerv an, der mit der gesamten Wirtschaftstheorie direkt und indirekt verbunden ist. Die Wirtschaftstheorie spricht von dem Unternehmer, der Entscheide fällt und dem eine ganz bestimmte Verhaltensweise zugeschrieben wird.

Nun ist aber die Tatsache gegeben, dass die Leiter des grössten Teiles unserer heutigen Unternehmungen gar keine Unternehmer mehr im eigentlichen Sinne des Wortes sind. Direktoren und Geschäftsführer leiten die Unternehmen, nicht mehr die Eigentümer. Man spricht vom "Regime der Manager". Dann wäre es ja überhaupt nicht mehr vertretbar, den Begriff "Unternehmer" in der Wirtschaftstheorie zu gebrauchen.

Hier gilt es, nüchternen Blickes das Terrain zu sondieren. Zunächst das beliebte Wort "Manager" und der vielzitierte Begriff "Regime der Manager". Er knüpft an einen Buchtitel des Amerikaners *Burnham* an<sup>6</sup>; *Burnham* versteht unter Manager die technischen Ausführungsorgane einer sozialistischen Planwirtschaft. Die Revolution der Manager bedeutet bei *Burnham* nur das Heraufkommen einer staatskapitalistischen Zentralverwaltungswirtschaft. Ebenso wie *Schumpeter* hält er deren Ankunft für unvermeidlich.

Diese Prognose mag zutreffend sein oder nicht, jedenfalls hat bei uns die Revolution der Manager noch nicht stattgefunden; und die Direktoren, welche heute die Unternehmungen leiten, können keineswegs als "Manager" in diesem Sinne angesprochen werden.

Nun behauptet *Schumpeter*, dass nicht nur sein Idealtyp des schöpferischen Unternehmers, sondern auch der Realtyp des Unternehmers überhaupt untergegangen sei, bzw. eben im Untergang begriffen sei. Beides ist – mit Einschränkungen freilich – unbestreitbar richtig, soweit es sich um die soziologische Schicht Unternehmer handelt.<sup>7</sup> Aber *Schumpeter* leitet daraus in unzulässiger Weise den Schluss ab, dass auch die der Unternehmerschaft eigentümliche Verhaltensweise versinke. Prüfen wir das näher.

Was den Direktor (um das Wort "Manager" mit seiner zwielichten Bedeutung zu vermeiden) vom Unternehmer unterscheide, sei das Fehlen der Risikofunktion und der Eigentumsfunktion. Da dies aber die wesentlichen Merkmale des Unternehmers seien, aus welchen letztlich seine Verhaltensweise resultiert, sei damit der Direktor ein spezifisch andersartiger Typ. So oder ähnlich argumentiert man in der Regel.<sup>8</sup>

Das hat PRIMA VISTA sehr viel für sich. Es ist ja unleugbar der Direktor nicht mehr Eigentümer der Unternehmung, wie dies der Unternehmer (der "Fabrikant" und der "Industrielle") war. Und Risiko – doch: Risiko hat auch der Direktor zu tragen. Während beim Unternehmer das Risiko im Vermögensverlust besteht, liegt das Risiko beim Direktor im Verlust von Stellung, Ruf und

Ansehen. Ihn drängen beruflicher Ehrgeiz und – das dürfen wir doch wohl sagen – auch berufliches Pflichtgefühl.<sup>9</sup> Die Direktoren haben "einen Berufsstolz: das Verlangen nach gutem Ruf, und dies ist ein ganz wichtiger persönlicher Ansporn."<sup>10</sup> Denn der Erfolg ihrer gesellschaftlichen und beruflichen Handlungen hängt zu einem sehr grossen Teil allein von diesem Ruf ab. Ein weiterer Ansporn ist für den Direktor auch die übliche Gewinnantieme, die in vielen Fällen den Hauptteil seines Gehaltes ausmacht. Wir sehen also, dass auch der Direktor eine Risikofunktion hat.

Aber die Eigentumsfunktion? Hier ist doch ein eindeutiges Unterscheidungsmerkmal in einem greifbaren, juristischen begriff gegeben. Das ist richtig. Nur sind es nicht juristische Begriffe die hier massgebend sind, sondern konkrete Folgeerscheinungen. Das Eigentum gibt dem Unternehmer Verfügungsmacht über Kapital; der Direktor leitet dieselbe Verfügungsmacht aus dem Besitz her, den er verwaltet. Im Endeffekt ist das Wesentliche die Verfügungsmacht über Kapital, und diese haben beide, sowohl der Unternehmer wie auch der Direktor.

So ergibt sich, dass prinzipiell zwischen dem Unternehmer und dem Direktor kein Unterschied besteht. Der Sprachgebrauch nennt ja auch die Direktoren "Unternehmer", und dies ist in dem Sinne gerechtfertigt, als die Wirtschaftstheorie Unternehmer den Führer einer bestimmten Produktionseinheit nennt – unbeschadet dessen, ob er nun Unternehmer im eigentlichen soziologischen Sinne des Wortes ist oder nicht.

Was nun endlich die wirtschaftliche Verhaltensweise anbelangt, so zeigt ein Vergleich zwischen der Handlungsweise dem Unternehmer und der Direktoren auf den Märkten, dass keine Unterschiede bestehen. Dass die spezifisch unternehmerische Verhaltensweise mit der sterbenden Unternehmerklasse ins Grab sinke, entspricht nicht der Wirklichkeit.

## **II. Der Monopolist als Unternehmerpionier**

Der Unternehmer allgemein lebt weiter in den Direktoren, so haben wir gesehen. Aber der Unternehmerpionier: wo ist er geblieben? Unter Verzicht auf soziologische Argumente wollen wir zeigen, dass heutzutage seine Funktion grösstenteils der Monopolist<sup>11</sup> übernommen hat.

### **1. Die Doppelnatur der Pioniergewinne**

Der Gewinn, den *Schumpeters* schöpferischer Unternehmer anstrebt, ist ein "innovator's profit", eine Fortschrittsprämie oder auch ein Leistungseinkommen. In *Schumpeters* System kommt der Pionier nur vorübergehend in den Genuss dieses Gewinnes; dann rücken die Trabanten nach, und bald sind die hohen Gewinnchancen abgeschöpft. Ob während der kurzen Zeit, da der Pionier nun seine realisierbare Idee allein ausschöpft, eine Monopolstellung nötig ist oder nicht, ist – was das System *Schumpeters* anbelangt – weniger interessant. Die einen behaupten, *Schumpeter* selbst habe ein derartiges temporäres Monopol für notwendig erachtet,<sup>12</sup> andere bestreiten dies.<sup>13</sup> Tatsache wird wohl sein, dass *Schumpeters* Meinung zu diesem Punkte nicht ganz einheitlich war.<sup>14</sup>

Es sind nun aber rein institutionelle Faktoren, welche zunächst den Unternehmerpionier zum Monopolisten werden lassen. Das Verfahren und die Idee des Neueres werden durch die Rechtsordnung geschützt.<sup>15</sup> Das ist natürlich nur da möglich, wo es sich um Erfindungen im engeren Sinne des Wortes handelt; aber gerade diese Erfindungen sind Hauptquellen zusätzlicher Investitionen. Ein "clustering of innovations" schliesst sich dann nicht in dem Sinne an, wie *Schumpeter* dies versteht. Vielmehr wird der Unternehmerpionier als Monopolist alle technischen und absatzpolitischen Möglichkeiten aus der Neuerung allein ausschöpfen. Nach Ablauf der Patentschutzperiode hat der Pionier sämtliche aus der Ursprungserfindung abgeleiteten Erfindungen in seiner Hand vereinigt. Aus dem Neuerungsgewinn wird ein Monopolprofit; der Unternehmepionier *Schumpeters* erhöht den Monopolgrad der Wirtschaft.

## 2. Marktposition und Pioniergewinne

Wir haben soeben einen Weg gezeichnet, der beim schöpferischen Unternehmer beginnt und im Monopol endet. Wie die Wirtschaftsgeschichte beweist, war dieser Weg in vielen Fällen begangen worden, und manche Monopole verdanken ihre Stellung einem Neuerungsakt. Diese Entwicklung mag hauptsächlich für das XIX. Jahrhundert gegolten haben; in unserer Zeit zeigt sich der Zusammenhang zwischen Neuerungsgewinn und Monopol in anderer Gestalt. Allgemein lässt sich sagen, dass der Unternehmerpionier unserer Tage einer gewissen Marktstellung bedarf, um seine Idee in die Tat umsetzen zu können. Erklären wir das näher.

### a. Das Problem der Finanzierung



Im reinen System *Schumpeters* erhält der schöpferische Unternehmer von der Bank den zur Herstellung des Pioniergutes notwendigen Investitionskredit. In Wirklichkeit wird aber der Erfinder als einzelner einen solchen Kredit nicht erhalten können. Denn erstens leiht die Bank Geld nicht ohne Sicherheiten aus, und zweitens ist ein solches Finanzierungsgeschäft für die Bank zu riskant. Infolge der gestiegenen Kapitalintensität wird der Kredit an den Unternehmerpionier heutzutage notwendigerweise sehr hoch sein müssen, während andererseits die Neuerungsgewinnrate relativ gering ist.

*Keirstead*<sup>16</sup> ist der Meinung, dass bei einer erwarteten Profitrate von 25 bis 50% eine solche Kreditgewährung für die Bank attraktiv war. Derartig hohe Neuerungsgewinne können aber heute nicht mehr erwartet werden. Auch hat der Pionier heute mit unverhältnismässig hoher Steuerbelastung zu rechnen, was in der Steuergesetzgebung der meisten Länder begründet liegt.<sup>17</sup>

Aus diesen Tatsachen wird deutlich, dass die Neuerung meist nur noch von einer bestehenden Firma ausgehen kann; im besonderen aber von einer Monopolfirma; denn diese hat die besten Finanzierungsmöglichkeiten.<sup>18</sup> Zunächst hat die Monopolfirma eine sichere Monopolrente. Dann kann sie relativ höhere Kredite erhalten, da sie mehr Sicherheiten zu bieten vermag. Ferner hat sie die Möglichkeit, mehr Selbstfinanzierungsmittel aufzubringen, da die Monopolfirmen ungleich höhere Gewinne zurückbehalten können wie jede andere Firma.<sup>19</sup> Endlich ist bei der Investition das Risiko nicht so hoch wie bei der Wettbewerbsfirma.<sup>20</sup> Dies erklärt sich aus dem Prinzip des wachsenden Risikos.

Nennen wir mit *Wellicz*<sup>21</sup>  $k$  das gesamte Sachkapital einer Firma und  $g$  den erwarteten Gewinn aus dem investierten Kapital;  $r = h(i)$  die Risikofunktion, wobei  $i = \Delta k$ . Je mehr zusätzliches Kapital eine Firma investiert, desto grösser ist ihr Risiko, bei einem Misserfolg Verluste zu erleiden. Ist der gesamte erwartete Gewinn  $P$ , so ist dieser offenbar höher, wenn das Risiko des Verlustes aus dem neuinvestierten Kapital gering ist:

$$P = g \cdot K - h(i)$$

und die Bedingung für das Profitmaximum ist:

$$dP/di = g - h'(i) = 0.$$



Der Monopolist hat eine ziemlich sichere Vorausschau über die künftige wirtschaftliche Lage, da verschiedene Variable für ihn Daten sind.<sup>22</sup> Das Risiko ist für ihn sehr gering, bei vielen Investitionen sogar überhaupt nicht existent. In der letzten Gleichung erhält dann die Grösse  $h'(i)$  einen entsprechend niedrigen Wert, während bei der Wettbewerbsfirma diese Grösse in der Regel sehr hoch angesetzt werden muss.

#### b. Das Problem der Forschungsarbeit

Sodann ist aber auch die Ära des Privaterfinders aus rein technischen Gründen im grossen und ganzen zu Ende. Der Weg zu einer Erfindung geht fast in jedem Falle heutzutage über äusserst kostspielige Versuche und Forschungsarbeit. Das bedeutet, dass hohe Summen im voraus für derartige Ausgaben bereitgestellt werden müssen. Nur eine bestehende Unternehmung kann sich derartigen Geldeinsatz leisten, im besonderen aber wiederum nur eine Monopolfirma.

*Zimmerman*<sup>23</sup> zeigt im einzelnen mehrere Stimuli auf, die den absoluten Monopolisten zur Forschung drängen. Er versucht zu zeigen, dass in Fällen, da die Elastizität der Nachfrage nach dem Monopolgut sehr hoch ist (so dass eine Änderung des Angebotspreises dem veränderten Absatz ungefähr proportional ist) der Gewinn mit jeder Variation der Aktionsparameter gleich bleibt. Um seinen Gewinn steigern zu können, muss der Monopolist neue Produkte auf den Markt bringen. Zwar gilt dies nur dann, wenn man die jeweilige Veränderung der Grenzkosten unberücksichtigt lässt; jedenfalls aber vermag das Beispiel eine Tendenz aufzuzeigen.

Ferner betont *Zimmerman* die Wichtigkeit eines Substitutionsgutes für den absoluten Monopolisten. Ein Substitutionsgut auf dem Markt bedeutet für den Monopolist eine Gefahr auf Leben und Tod. Begegnen kann er dieser Gefahr nur dadurch, dass er selbst die Möglichkeit potentieller Substitutionsgüter prüft. Er wird so gezwungen, mögliche Verbesserungen an dem Monopolgut selbst zu erforschen und auch auf weiterem Gebiet Ersatzgüter zu prüfen.

Auch dieses Argument *Zimmermans* vermag nur eine Tendenz zu erklären, da in aller Regel Ersatzgüter nicht aus der Monopolfirma kommen. So weist auch *Schumpeter* darauf hin, dass es nicht die alten Posthalter waren, welche die Eisenbahn erfanden;<sup>24</sup> und es waren auch nicht die Laboratorien der Baumwollkartelle, welche die Kunstfasern erfanden.

*Keirstead*<sup>25</sup> leitet den allgemein zu beobachtenden Drang der Monopolunternehmen zur Forschung aus anderen Motiven her. Das Anliegen unserer Zeit ist das der Sicherheit. Nach einer langen fortschrittsgläubigen Periode, gekennzeichnet durch Experimente und umwälzende Veränderungen, sehnt sich alles nach Ruhe und Sicherheit. Militärische Sicherheit, soziale Sicherheit, persönliche Sicherheit – das sind alles bereits schlagwortartige Begriffe geworden.

Auch die Wirtschaft sehnt sich nach Sicherheit. *Keirstead* sieht dies einmal im Zug zum Zusammenschluss, zum Kartell, bestätigt. Erschreckt und ernüchtert durch Kriege und Depressionen, drängen die Unternehmer zu einer relativen Sicherheitsstellung. Der Monopolist, schon im Genuss einer Sicherheitsposition, erstrebt diese zu erhalten. Aus diesem Grunde erklärt *Keirstead* auch die Erscheinung, dass die Monopole unserer Tage nicht nach dem Cournotschen Punkte streben, und überhaupt alle Monopolpraktiken – vornehmlich die Beschränkung der Angebotsmenge und allzu hohe Preise – auf dem heutigen Markte kaum mehr zu beobachten sind.

Eine solche Politik würde nämlich die öffentliche Meinung provozieren, lockt die Konkurrenz heraus und gibt dem Staat Anlass und Gelegenheit, die Unternehmung unter die Lupe zu nehmen.<sup>26</sup> Weitaus günstiger ist es für die monopolistische Firma, auf anderem Wege ihre Stellung zu sichern. Am vorteilhaftesten kann dies dadurch geschehen, dass neue Erfindungen auf den Markt gebracht werden. Hierdurch lässt sich die Monopolprofitrate durch Pioniergewinne aufstocken, die Monopolstellung stärken und die öffentliche Meinung besänftigen.

Für alle Arten der Monopolunternehmungen ist nun der Monopolprofit das ideale Finanzierungsmittel für den Forschungsaufwand. *Hennipman* meint, dass "allein Firmen, welche sich eines hohen und sicheren Monopolprofits erfreuen, in der Regel in der Lage sind, die langfristigen Forschungsarbeiten zu übernehmen, welche unter den modernen technischen Bedingungen notwendig sind."<sup>27</sup> Gegen den Einwand von *Knight*, dies sei eine unzulässige Verallgemeinerung, weist *Hennipman* darauf hin, dass alle empirischen Studien diese Ansicht bestätigt haben. Die Monopolfirma hat auf Grund ihrer Position die fast ausschliessliche Möglichkeit, auf diesem Wege Pioniergewinne zu erzielen.

### c. Die überlegene Qualität des Personals

Aber nicht allein diese Überlegenheit des Monopolisten in Bezug auf die Forschung prädestiniert ihn geradezu zum Unternehmerpionier; weitere Momente treten noch hinzu. *Hennipman* weist darauf hin, dass in der monopolistischen Unternehmung in der Regel auch die fähigeren Unternehmerpersönlichkeiten anzutreffen sind. Er erklärt dies daraus, dass die Monopolfirma fast immer grösser ist als die Wettbewerbsfirma und daher energischere Führungskräfte benötigt, die den ganzen Apparat überschauen und leiten können.

Auch zieht es begabte Wissenschaftler aller Disziplinen gerade in die Monopolunternehmungen, da sie hier ein besseres Arbeitsfeld und höhere Aufstiegschancen haben. Endlich besitzt die Monopolfirma auch eine ausgebaute Verkaufsorganisation, einen Firmenruf und einen über das Mass der Wettbewerbsfirma hinausgehenden goodwill.

Alle diese Faktoren zusammengenommen befähigen vor allem die monopolistische Firma, die technischen Neuerungen in Gebrauch zu nehmen und zusätzlich zu dem Monopolprofit auch Pioniergewinne zu realisieren.<sup>28</sup>

### 3. Konzentration des Kapitals?

Wir haben gesehen, wie der personifizierte Fortschritt, der Unternehmerpionier *Schumpeters*, eine Gestaltwandlung auf dem Weg vom Ideal zur Realität erfährt und zum Monopolisten wird. Die Fortschrittsprämie, der Pioniergewinn, den wir als Motor der Expansion erkannt haben, hat also in der Tat ein Janusgesicht. Durch den Entwicklungsprozess Unternehmerpionier – Monopolist erhöht sich die Konzentration des Kapitals. Ist diese Verallgemeinerung aber gerechtfertigt?

Allein Neuerungen technischer Art fassten wir bisher ins Auge. Es gibt aber ohne Zweifel auch sehr bedeutende Neuerungen nichttechnischer Art. An erster Stelle stehen Verbesserungen der Vertriebsmethoden und der Betriebsorganisation. Die Führung von Arbeit und Arbeitern verbesserte sich wesentlich, sei es in technischer Hinsicht oder bezüglich der human relations. Exakte Kostenrechnung und Produktionsplanung beeinflussen die Ergiebigkeit der Produktion. Auf dem Agrarsektor konnte die Produktivität des Bodens durch neue Methoden ganz wesentlich gesteigert werden, ohne dass es dort zu monopolistischen Tendenzen gekommen wäre. Wir müssen uns also besinnen, ob eine dem Neuerungsgewinn inhärente Dynamik zur Konzentration tatsächlich besteht.

Dies wird man trotz der aufgezeigten Ausnahmen bestätigen müssen. Zweifellos gibt es Neuerungen nichttechnologischer Art, welche die Produktivität erhöhen. Diese Erfindungen erfordern aber im allgemeinen keine Investitionen, können also von allen Firmen leicht eingeführt werden. Gerade neue Führungsmethoden, Neuerungen in der Kostenrechnung und Buchführung, Verbesserung der Absatzmethoden, Transporteinsparungen durch bewegliche Lager usw. dringen rasch in alle Zweige der Wirtschaft ein, da neue Investitionen so gut wie nicht nötig sind. Aber aller technologischer Fortschritt erfordert recht hohe Investitionen; und nur starke Firmen, eben Unternehmungen monopolistischen Einschlags, vermögen daher den technologischen Fortschritt einzuführen.

Überdies bestätigt auch die Statistik die fortschreitende Kapitalkonzentration.<sup>29</sup> Allerdings müssen wir berücksichtigen, dass viele Grossfirmen monopolistischer Natur durch horizontalen oder vertikalen Zusammenschluss, also durch Zentralisation, entstanden sind. Immerhin sind diese marktbeherrschenden Unternehmen aber in der gleichen günstigen Lage wie der "geborene" Monopolist, und sie haben ebenso wie dieser die Möglichkeit, durch Pioniergewinne ihre Position zu stärken. Die Ursache der Tendenz zu stetig wachsender Kapitalkonzentration scheint vornehmlich in dieser Tatsache begründet zu liegen.<sup>30</sup>

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Funktion des *Schumpeterschen* Unternehmerpioniers heute zum grössten Teil die marktbeherrschenden Unternehmen übernommen haben. Dass der Pioniergewinn die Eigenschaft hat, die Kapitalkonzentration zu fördern, versuchten wir zuletzt darzulegen. Wenn von einigen Autoren die Behauptung aufgestellt wurde,<sup>31</sup> dass mit wachsender Kapitalkonzentration die Investitionsrate und damit die Wachstumschancen der Wirtschaft sinken, so stimmen wir dem zu. Begründete Argumente hierfür gedenken wir an anderer Stelle vorzutragen. Im folgenden wollen wir uns jedoch noch mit einer anderen Erscheinung befassen: mit der Rolle des Staates als Unternehmerpionier.

### III Der Staat als Unternehmerpionier

Es gibt heute Erfindungen, bei denen der Kapitalaufwand für das Pioniergut unendlich hoch ist, der Neuerungsgewinn aber in weiter Ferne liegt. Hier kann selbst der Monopolist nicht die Ausbeutung vornehmen. Der Staat übernimmt in diesen Fällen die Rolle des Unternehmerpioniers; er setzt den Anfang der Entwicklung. Denken wir an die Atomreaktoren; dieselbe Erschei-

nung zeigt sich bei der zivilen Luftfahrt. Alle Fluggesellschaften befinden sich entweder ganz oder zu einem überwiegenden Teil in den Händen der öffentlichen Hand. Dasselbe gilt für Elektrizitätswerke und Schifffahrtlinien. Eine Domäne des Unternehmerpioniers geht an den Staat; sie fällt ihm zwangsläufig zu. Er muss den Anstoss geben und die ganze Entwicklung auf diesen gebieten in Gang setzen.

Man hat aus dieser Erscheinung recht weitgehende Folgerungen gezogen; Schlagworte wie: Planung, Planwirtschaft, kalte Sozialisierung werden häufig zur Kennzeichnung dieses Prozesses verwendet. Aber ein Staatssozialismus scheint auf diesem Wege am wenigsten in Gefahr des Entstehens zu sein; denn das "clustering of innovations" schliesst sich in jedem Falle in der privaten Wirtschaft an. Ein Blick in ein Adressbuch belehrt uns, wie viele neue Unternehmungen und Berufe beispielsweise von der Einführung der Elektrizität ausgingen; mit der Atomkraft wird es nicht viel anders sein. Die Entwicklungsphasentheorie Kapitalismus – Sozialismus entbehrt von dieser Seite her ihrer Fundierung.

*Weddigen* scheint wohl recht zu haben, wenn er meint: "Der Glaube an ein unentrinnbares kollektivistisches Fatum erinnert mich besonders bei Theoretikern einer bürgerlichen Nationalökonomie immer an den Vogel, der gebannt in das Auge der Schlange starrt und so deren hilflose Beute wird."<sup>32</sup>  
QUOD OPTIME NOTANDUM!

### Anmerkungen

- 1 Cf. *Erich Preiser*, Multiplikatorprozess und dynamischer Unternehmergewinn. "Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, vol. 167 (1955). Der Aufsatz ist neu abgedruckt in *Erich Preiser*, Bildung und Verteilung des Volkseinkommens. Göttingen 1957. [Der Sammelband erschien 1970 in 4. Auflage].
- 2 Die folgenden Ausführungen halten sich eng an *Josef Schumpeter*, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und den Konjunkturzyklus. München und Leipzig 1912. Manche Stellen sind wörtlich übernommen. [Das Buch erschien 1997 in 9. Auflage].
- 3 *Josef Schumpeter*, Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung, pag. 131.
- 4 *Joseph A. Schumpeter*, Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie. Bern 1946; insbesondere pag. 213 sq. [Das Buch erschien 1993 in 7. Auflage].
- 5 *Josef A. Schumpeter*, Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie, pag. 218.
- 6 *James Burnham*, The Managerial Revolution. New York 1941: deutsch: Das Regime der Manager. Stuttgart 1948 (Die deutsche Version des Buches erschien in 3. Aufl. {16. – 18. Tausend} im Jahr 1951).
- 7 Cf. hierzu *Gottfried Eisermann*, Ökonomische Theorie und Sozio-Ökonomische Struktur. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", vol 110 (1954), pag. 457 sq.
- 8 Cf. beispielsweise *Karl Rössle*, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre. Stuttgart 1953, pag. 29-30. [Das Buch erschien 1956 in 5. Auflage].
- 9 Cf. *Walter Weddigen*, Der Unternehmer in der Volkswirtschaft. "Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft", vol 110 (1954), pag. 197.
- 10 *Burton. S. Keirstead*, An Essay in the Theory of Profits and Income Distribution. Oxford 1953, pag. 40. [Das Buch erschien 1957 in 2. Auflage].
- 11 Unter "Monopolist" ist im folgenden der Führer einer marktbeherrschenden Unternehmung zu verstehen; Monopol = Big-Business-Firma.
- 12 So *George H. Hildebrand*, Monopolization and the Decline of Investment Opportunities. "American Economic Review", vol. 33 (1943), pag. 592.

13 So *Richard V. Clemence und Francis S. Doody*, *The Schumpeterian System*. Cambridge (Mass., USA) 1950, pag. 63. [Das Buch erschien 1966 in Zweitaufgabe].

14 Zu dieser Feststellung gelangt auch *E. S. Meason*, *Schumpeter on Monopoly and the Large Firm*. "Review of Economics and Statistics", vol. 33 (1951), pag. 139.

15 Welch grossen Einfluss die Patentgesetzgebung auf die Monopolbildung hat, zeigt besonders deutlich die Monopolgeschichte der USA; cf. *Walter Adams und Horace M. Gray*, *Monopoly in America: the Government as Promotor*. New York 1955 ("The most conspicuous example is the field of communications. Here a vast complex of patent rights covering technical equipment for telegraphic, telephonic, radio, and television communications has served as a foundation of economic concentration at both manufacturing and service levels. In the electric power industry, particularly during the formative years, patents on specialized equipment held by large manufacturers have contributed to the establishment of monopoly. The most significant, and potentially the most dramatic, example is the of atomic energy", pag. 47).

16 *Burton S. Keirstead*, *An Essay in the Theory of Profits and Income Distribution*, pag. 49.

17 Cf. *Evsey D. Domar*, *Investment, Losses, and Monopolies*. In: *Income, Employment and Public Policy* (Hansen-Festschrift). New York 1948, pag. 41.

18 Cf. *P. Hennipman*, *Monopoly: Impediment or Stimulus to Economic Progress?* In: *Monopoly and Competition and their Regulation*. London 1954, pag. 429.

19 Cf. *Walter Adams and Horace M. Gray*, l.c., pag. 95 ("A large corporation with an established market position and a considerable degree of monopoly power can by this means command 'costless capital' almost at will and can expand its operations without dependence on the capital market of the banking system.")

20 Cf. *Gerhard Lehmann*, *Marktformenlehre und Monopolpolitik*. Eine Gesamtwürdigung monopolistischer und kompetitiver Märkte in der freien Verkehrswirtschaft. Berlin 1956, pag. 146 (Sozialwissenschaftliche Abhandlungen, Bd. 4 )

21 Cf. *S. Wellicz*, *Entrepreneur's Risk, Lender's Risk, and Investment*. "Review of Economic Studies", vol. 20 (1952/53), pag. 106. — Risiko ist hier die Unsicherheit, wie sie *Knight* kennzeichnete und auch neuerdings *Shackle* wieder herausstellt. *Wellicz* nennt aber das Risiko des Misserfolgs als Unterabteilung des allgemeinen Risikos.



- 22 Cf. *Burton S. Keirstead*, *An Essay in the Theory of Profits and Income Distribution*, pag. 27 sq.
- 23 *Louis Jacques Zimmerman*, *The Propensity to Monopolize*. Amsterdam 1952, pag. 25 sq. (Contributions to economic analysis; vol. 2)
- 24 *Josef Schumpeter*: *Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*, pag. 101.
- 25 *Burton S. Keirstead*, *An Essay in the Theory of Profits and Income Distribution*, pag 43.
- 26 *Burton S. Keirstead*, *The Theory of Economic Change*. Toronto 1948, pag. 240 sqq. — Der Monopolbeauftragte der kanadischen Regierung, so berichtet *Keirstead*, könne sich keine Fahrkarte in irgendwelche Gegend Kanadas lösen, ohne dass dadurch nicht der Blutdruck eines dort ansässigen Monopolisten steige. Dieser Gesichtspunkt der "fear of interference" scheint *Gerhard Lehmann* in seiner Argumentation zu übersehen.
- 27 *P. Hennipman*, *Monopoly: Impediment or Stimulus to Economic Progress?*, l.c., pag. 429. — Ganz in demselben Sinne sprach sich auch *Schumpeter* in *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie* aus.
- 28 Zu gleichem Ergebnis kommt auch *Paul M. Sweezy*, *Professor Schumpeter's Theory of Innovation*. "Review of Economic Statistics", vol. 25 (1943), pag. 96.
- 29 Cf. die Beiträge aus den einzelnen Ländern in: *Monopoly and Competition and their Regulation* (Anm. 18). Leider sind die Statistiken kaum vergleichbar.
- 30 Zu diesem Schluss gelangt auch *Burton S. Keirstead*, *An Essay in the Theory of Profits and Income Distribution*, pag 50.
- 31 So von *Evsey D. Domar und Paul M. Sweezy*.
- 32 *Walter Weddigen*, *Der Unternehmer in der Volkswirtschaft* (Anm. 9), pag. 198.

As a shadow life is fleeting;  
As a vapour, so it flies;  
For the bygone years retreating  
Pardon grant, and make us wise.